

Einwanderungsland Franken

Vorbemerkungen zur Gesamthematik

1686 – 1986: Hugenottenjahr! Natürlich war es auch dem "Frankenbund" wichtig, dieses markanten Datums in der fränkischen Bevölkerungs- und Sozialgeschichte zu gedenken. Andererseits, weil Kulturarbeiter nur vom Optimismus leben können, sahen wir auch eine – letztendlich schöne – Gefahr: Unser mögliches Publikum würde vielleicht bis zum Oktober dieses Erinnerungsjahres bereits derart viele einschlägige Veranstaltungen, Ausstellungen, Vorträge, Stadtfeste usw. besucht haben, würde inzwischen derart gut über jene Zuwanderung von Franzosen nach Franken informiert sein, daß ein Seminar allein mit diesem Thema nicht mehr genügend Anziehungskraft hätte. Daraus entwickelte sich dann ein ebenso nützlicher wie sachlich notwendiger Fortsetzungsgedanke: Man darf nicht immer nur mit verengter Pupille auf dergestalt zur Feier freigegebene Säkularereignisse starren, sondern muß sie zu begreifen suchen in ihren größeren Zusammenhängen. Das heißt im vorliegenden Falle: Zu zeigen ist, daß nicht nur dieses eine Mal anno 1686 ff., sondern mehrfach in der Geschichte Bevölkerungsgruppen fremder Herkunft und Religion in Franken eine neue Heimstatt gefunden haben. Um ein für die alte k. u. k. Monarchie geflügeltes Wort ein wenig zu übertreiben: Auch Franken in seiner territorialstaatlichen Zersplitterung wurde seit der frühen Neuzeit zunehmend zum Vielvölkerstaat. Diese Behauptung mag manchen eingefleischten Franken überraschen, ja stören. Die nachstehend abgedruckten Vorträge werden es dennoch beweisen, sogar ohne Vollständigkeit erreichen zu können.

Frankenbündler und andere charakterisieren sich gerne damit, daß sie im Blick auf die Geschichte dieses Landstrichs leben. Wenn sie das ernst meinen, läßt sich ein – im unerwarteten Sinn! – anspruchsvolleres Fränkisches Seminar als dieses 1986 kaum denken. Dann nämlich gilt es aus der Beschäftigung mit der bevölkerungs- und glaubensgeschichtlichen Tradition Frankens auch eine Menge Nachdenklichkeit und Toleranzbereitschaft in die eigene Gegenwart mit heim zu nehmen, die uns u. a. mit südeuropäischen Gastarbeitern, Asylanten aus dem Orient und Mittelasien, vietnamesischen boat-people oder farbigen GI's konfrontiert.

Zweck von Einführungsmerkungen sollte es nun freilich nicht sein, bereits mögliche Ausblicke zu reflektieren, sondern zunächst die Fundamente des Tagungsthemas ein wenig vorzuklären!

1. Mit einem werbeträchtigen Slogan nennt sich die Hugenottenstadt Erlangen seit längerem "Offen aus Tradition". Nimmt man es mit der historischen Wahrheit genauer, so ist das doppelt geschönt. Erstens war es niemals ein müheloser Prozeß, bis Einheimische und Zuzüger im Neben- und Miteinander allmählich verschmolzen. Zum anderen deckt ein solcher Halbsatz zu wenig die Kehrseite auf, daß nämlich zuvor Verfolgung Menschen in die Fremde getrieben und Unduldsamkeit Minderheiten erzeugt hatte. Das sog. Hugenottenjahr führt uns zurück ins Zeitalter der Glaubenskämpfe, die allgemein im Europa des 16.–18. Jahrhunderts vielfältige, ja hektische Bevölkerungsmobilität auslösten. Eine neue Heimat suchten die Waldenser, die reformierten Pfälzer, die lutherischen Böhmen, die holländischen Wiedertäufer und viele andere mehr. Auch Teile Frankens wurden in diesen Jahrzehnten zu Einwanderungsgebieten, weil religiös Verfolgte hier neu zur Ansiedlung kamen. Auf einer Karte sind dabei einige wichtige Akzente herauszuarbeiten:

– Die ab 1686 eintreffenden Hugenotten konzentrierten sich auf wenige Plätze in den beiden Markgrafentümern.

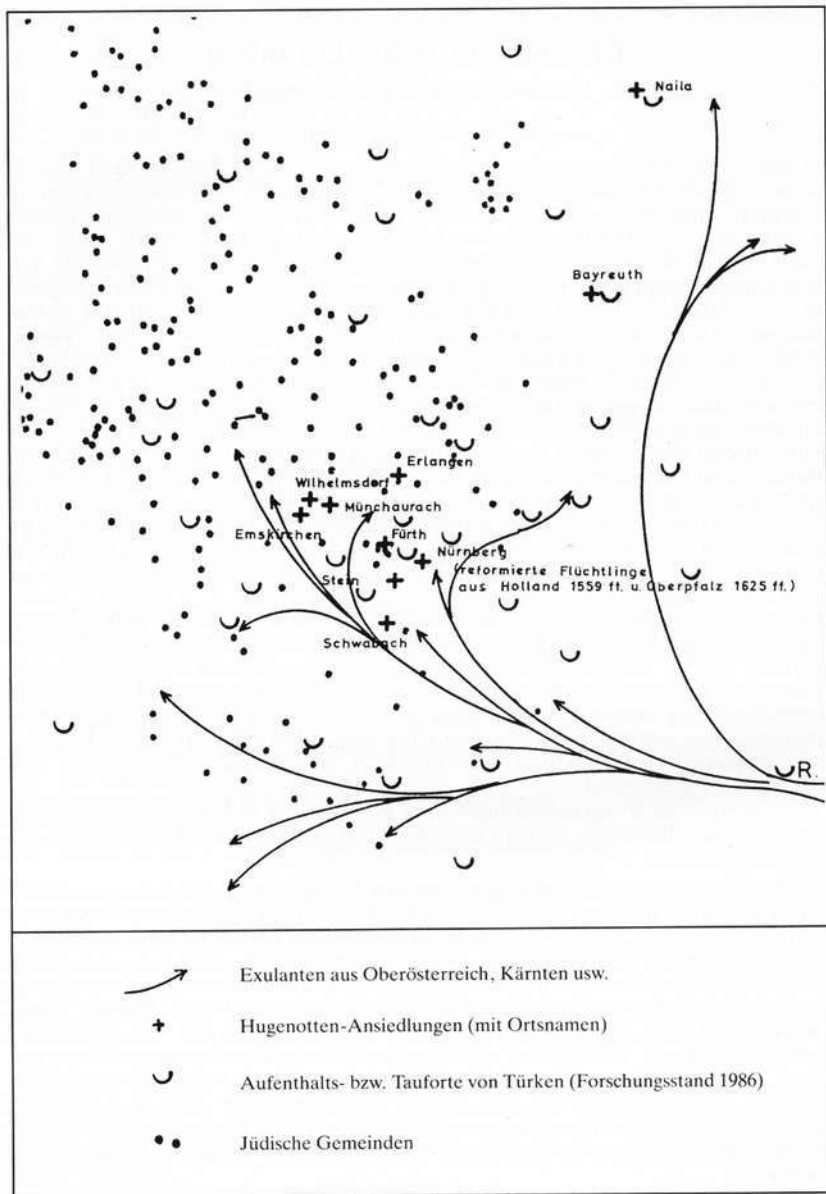


Abb. 1: Bevölkerungsgruppen fremder Herkunft in Franken um 1700 Entwurf: H. Heller 1986

- Mit lutherischen Exulanten aus Oberösterreich, donauaufwärts über Regensburg herangezogen, füllte sich vor allem das südliche Mittelfranken auf. Nach Norden zu dünnt der Strom merklich aus.
- Der berühmte Exodus der Salzburger Protestanten 1731/32 berührte Franken – aller lebendiger Volksüberlieferung zum Trotz – nur auf dem Durchmarsch Richtung Ostpreußen und Holland. Man wird fragen müssen, warum so wenige geblieben sind.
- Bei den Judengemeinden zeigt sich eine starke Bindung an ritterschaftliche Kleinterritorien, wo man den sog. Judenschutz als unentbehrliche Geldquelle nutzte.
- Unspezifisch verteilt sich eine kleine Gruppe von Türken, deren Existenz in Franken um 1700 erst neuerdings entdeckt wurde.

2. Schaut man zunächst einmal nur auf die christlichen Migrantenwellen, so hat unser Seminar deutlich eine evangelische Schlagseite. Das ist unvermeidlich. Denn Schubkraft für derartige Wanderbewegungen ging einseitig von der erstarkenden katholischen Gegenreformation aus. Katholische Landesherrn erzwangen von ihren protestantischen Untertanen Widerruf oder Abzug. Der umgekehrte Fall, daß aus gleichem Grund Katholiken protestantische Territorien verlassen mußten, um in anderen katholischen Ländern Unterschlupf zu finden, ist so gut wie unbekannt, zumindest in größerem Umfang. Vieles spricht dafür, daß überall die Bevölkerung schon weitgehend ins reformatorische Lager übergelaufen war, bevor das Machtwort papsttreu verbliebener Fürsten gebietsweise die Wende einleitete.

3. Man hat die protestantischen Glaubensflüchtlinge in der Vergangenheit viel bewundert ob ihrer unerbittlichen Glaubensstreue und die zur Aufnahme bereiten Fürsten wegen ihrer brüderlichen Solidarität. Darin steckt eine gewisse Gefahr der Idealisierung und monokausalen Blickverengung. Sozialgeschichtliche Forschung muß mehr als bisher darauf achten, ob nicht auch andere, z. B. ökonomische Motive die Aufbruchentscheidung und die Niederlassungsangebote wenigstens mit beeinflußt haben. Bestimmte Landstriche neigten bereits zur Übervölkerung, andere brauchten dringend Menschen. Wer zu Hause nicht Hoferbe war oder in einem gesicherten Handwerk stand, mochte sich leicht anderswo bessere Aufstiegschancen erhoffen. Zu Recht sprach die Erlanger Hugenottenausstellung 1986 doppelsinnig auch "Vom Nutzen der Toleranz".

4. Nicht allen Glaubensflüchtlingen war es beschieden, am Ende ihres Leidensweges wirklich in eine Bevölkerung identischer Konfession einzutauchen. Dieses Glück hatten die österreichischen Exulanten, es hatten nicht die Hugenotten in Franken. Obwohl nach ihrer erfolgreichen und privilegierten Ansässigmachung nicht länger Flüchtlinge, blieben sie als Calvinisten in der lutherischen Markgrafschaft doch Glaubensfremde. Toleranz für neu zugesiedelte Bekenntnisminderheiten, – dieser Aspekt erweitert unser Thema und führt ihm neues Material zu.

Wenn wir Hugenotten im evangelischen Franken Glaubensfremde nennen, dann erscheint uns das heute – fälschlich! – nur noch wie eine Spielart in ein- und derselben Konfessionspartei. Calvin und Luther hatten sich nicht einigen können, und die Kluft zwischen ihren orthodoxen Interpretationen war einst tief. – Eher sind wir es gewohnt, innerhalb des christlichen Spektrums an der katholisch-protestantischen Demarkationslinie entlang zu denken. Andersgläubige zu sein, das erlebten noch nach 1945 die Heimatvertriebenen, die oft in kirchliche Konträrlandschaften einquartiert wurden und dort lange Außenseitertum bis hin zur Benachteiligung ertragen mußten. Der Weg von geduldeten Einzelpersonen über die Bildung von Diasporagemeinden bis hin zum ökumenischen Miteinander in unserer heutigen, pluralistisch durchmischten Gesellschaft ist lang. Er führt durch die Säkularisierung des Denkens im 18./19. Jahrhundert und den allmählichen Verzicht auf eine Staatsreligion, durch Industrialisierung, Landflucht und Verstädterung und bedarf unbedingt eines eigenen Referates.

Zu behandeln wären natürlich auch gleichzeitige Gegenströmungen, wozu z. B. der Rückzug in kirchenferne Sekten gehört. Diese Variante religiöser und quasi-religiöser Minderheiten ist heute in Deutschland so zahlreich vertreten wie nie zuvor. Allein in Nürnberg schätzt man derzeit auf etwa 120 solche Kultgruppen. Gurubewegte Sannyasins zeigen durch rote Kleidung und Namenswechsel ihre neue Identität an. Die Mun-Sekte zerrt Jugendliche aus ihren Familienbindungen. Zeugen Jehovas und Mormonen schicken ihre Missionare bis an unsere Haustür. Wie einst die christlichen Gruppierungen stehen sie unter dem Gegendruck der etablierten Glaubensgemeinschaften, erfahren Widerstand, wenn sie sich – ganz konkret – ein Dach über dem Kopf suchen (z. B. Regelsmühle, Rothenburger Wildbad). Wir klammern sie aus diesem Seminar nicht der Sache nach aus, sondern weil ihre Analyse und kritische Bewertung viel mehr als nur ein, zwei Referate erforderte.

Für die ältere Vergangenheit haben wir uns alle den Formelsatz eingeprägt "cuius regio, eius religio". Wir stellen uns die Territorien des Alten Reiches, nachdem sie von Abweichern gereinigt waren, als großflächig-monolithische Konfessionsräume vor, – was in dieser Härte nicht stimmt. Gerade in Franken waren sie vielfältig aufgesprengt durch darin eingelagerte Kleinterritorien, z. B. der Reichsritterschaft, die häufig andersgläubige Konfessionsinseln waren, was die Heiratsbeziehungen teils inzestuös verengte, teils Mischehen mit Konversion eines Partners provozierte. Bikonfessionell seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 waren die Reichsstädte, zumal wenn sie Bischofsstädte waren wie Regensburg oder Augsburg. Im lutherischen Nürnberg gab es bis ins 18. Jahrhundert eine italienische und demzufolge natürlich katholische Kaufleuterkolonie. Auch weltliche Baukünstler des Barock und Rokoko wie Gabrieli, Carlone, della Porta, Gaspari, Bibiena oder Cadenazzi, die Ansbach, Erlangen und Bayreuth verschönern halfen, hatten gewiß nicht das landesübliche Gesangbuch. Zumindes in den Residenzstädten waltete spätestens seit dem 18. Jahrhundert eine bemerkenswerte polykonfessionelle Aufgeklärtheit. Das gilt für die Hofgesellschaft wie für das Wirtschaftsleben. Der Merkantilismus brauchte fortschrittliche und erst in zweiter Linie rechtgläubige Handwerker, so daß z. B. in das katholische Rittergut Reichmannsdorf bereits 1791 evangelische Porzellanfacharbeiter aus Sachsen angeworben wurden. Wir können derlei Enklavesituationen hier nur streifen.

5. Keinesfalls auslassen aber dürfen wir das erstaunlichste Phänomen: Während noch Katholiken und Protestanten sich untereinander schlugen, nahm Franken gleichwohl sogar schon Nichtchristen auf, – aus zeitgenössischer Brille Ungläubige, Heiden, Gottesmörder und Teufelsanbeter. Natürlich fanden sie keine großartigen Lebensbedingungen und konnten ihr Los letztlich nur durch eine Konversion entscheidend bessern. Trotzdem blieben viele in ihrem Bekenntnis unantastbar. Gemeint sind vor allem die Juden, die nur deshalb nicht in dieser Vortragsfolge erscheinen, weil ihrer Geschichte in Franken monographisch bereits das 16. Fränkische Seminar (1976) gewidmet war. Das Gesagte gilt ferner für eine Schar Türken, die man später nahezu vergessen hat.

Türken in Franken schon um 1700! Umso unvermeidlicher ist der verlängerte Gedankensprung zur Gegenwart, den man noch zusätzlich pointieren muß: Von allen je nach Franken eingeströmten christlichen und nichtchristlichen Minderheiten ist die Gruppe der heute als Gastarbeiter und selbständige Gewerbetreibende anwesenden Muslime mit Abstand die größte! Zur fränkischen Sakrallandschaft gehören inzwischen auch zahlreiche Moscheen.

6. Eine Klarstellung zuletzt: Wir wollen hier nicht allgemein über die ethnischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Probleme solcher Minderheiten reden, die u. a. auch religiöse Besonderheiten aufweisen. Uns interessiert, was Menschen wegen ihrer Religion widerfuhr und was sie taten, um in neuer fränkischer Heimat ihre Glaubensüberzeugungen zu bewahren.

Literatur

- Eichhorn, Ernst*: Vom Anteil "welscher Künstler" an der Barockkunst Frankens. – In: Festschrift 40-Jahr-Feier Heimatverein Erlangen. Erlangen 1959. S. 127–157.
- Endres, Rudolf* (Hg.): Jüdische Gemeinden in Franken 1100 bis 1975. – 16. Fränkisches Seminar des Frankenbundes 1976. Zs. Frankenland, Sondernummer November 1978.
- Heller, Hartmut*: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. – Erlanger Geographische Arbeiten 30. 1971.
- Heller, Hartmut*: Nicht nur Pizzabäcker und Eisverkäufer! Selbständige Gewerbetreibende aus den sog. Gastarbeiterländern in der Großstadt Nürnberg. – In: Zs. Lernen in Deutschland. Zeitschrift für die pädagogische Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen H. 4. 1981. S. 149–158.
- Lehnert, Walter*: Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauff-Landeck. – Fr. Schriftenfolge d. Ges. f. Familienforschung in Franken 14. 1962.
- Seibold, Gerhard*: Zur Situation der italienischen Kaufleute in Nürnberg. – In: Mitt. d. Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 71. 1984, S. 196–206.
- W., K.*: Sekten tarnen sich mit Phantasienamen. – Nürnberger Nachrichten 30. 9. 1986.

Geschichtlicher Überblick

1509 – 1564	<i>Johannes Calvin</i> , französischer Reformator
1559	Erste Nationalsynode der reformierten Christen Frankreichs in Paris, Gründung der französisch-reformierten Kirche
1562 – 1598	Hugenottenkriege
23./24. August 1572	"Bartholomäusnacht" in Paris, einer der Höhepunkte der Hugenottenverfolgungen
13. April 1598	Erlaß des Toleranzediktes von Nantes durch den französischen König Heinrich IV.
28. Oktober 1626	Fall der Festung La Rochelle. Verlust des letzten Sicherheitsplatzes der französischen Reformierten
1681	Beginn der Dragonaden, Bekehrung durch Einquartierung
18. Oktober 1685	Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes durch den französischen König Ludwig XIV. und Flucht von 200.000 bis 250.000 Hugenotten in alle Welt
29. Oktober 1685	Aufnahmedikt von Potsdam durch den Großen Kurfürsten
Nach Deutschland kamen ca. 44.000. Davon gingen nach	
– Brandenburg-Preußen	etwa 20.000
– Hessen-Kassel	etwa 3.800
– Rhein-Main-Gebiet	etwa 3.400
– Kurpfalz mit Zweibrücken	etwa 3.400
– Franken	etwa 3.200
– Württemberg	etwa 3.000
– Hansestädte	etwa 1.500
– Niedersachsen	etwa 1.500

Andere zogen nach Baden-Durlach, Kursachsen (Leipzig und Dresden), in das Saarland (Ludweiler am Warndt), nach Thüringen, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Detmold, Danzig, Neuwied, Waldeck, ins Bergische Land usw.



Geschäftsstelle Deutscher Hugenotten-Verein e.V.,
Postfach 35, 3305 Sickinge, Telefon 05305/665

Hugenotten – mobile Glaubensflüchtlinge in Franken

Meine Art ist es eigentlich, Fremdworte möglichst zu vermeiden. Am Eingang der nachstehenden Ausführungen möchte ich jedoch mit dem Wort "mobil" das Bild der Bewegung – wie im "Perpetuum mobile" – nachhaltig auslösen und damit einen wichtigen Wesenszug der Hugenotten ansprechen. Sie sind eine "Glaubens- und Kirchengemeinschaft, die in Frankreich über 200 Jahre andauernd und bis in die Grundlagen ihrer Existenz unterdrückt und verfolgt wurden, also ständig in Bewegung waren"¹⁾.

Von dem französischen Dichter Théodore Agrippa d'Aubigné (1552 – 1630) stammt folgendes Zitat: "Wer Hugenotte sagt, meint ein Temperament. Dem Hugenotten ist es nicht genug, seinen Glauben zu bekennen: er proklamiert ihn! Es ist ihm nicht genug, seinen Glauben zu verteidigen: Er zieht des Glaubens Fahne auf!".

Zuerst will ich die verwendeten Begriffe erklären.

Als Franken gelten hier die bayerischen Regierungsbezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken in ihrem Bestand bis zur Neugliederung von 1972, mit der Einschränkung auf die evangelischen Gebiete. Da es sich bei den Hugenotten um evangelische Christen handelt, ist es verständlich, daß sie keine Aufnahme gefunden haben in den katholischen Hochstiften der Fürstbischöfe von Bamberg, Eichstätt und Würzburg.

Der Gnadenvertrag des Würzburger Fürstbischofs Johann Philipp I. von Schönborn (reg. 1642 – 1673) vom 17. Dezember 1650 erlaubte nur seinen Bürgern "Augsburgischen", d. h. evangelisch-lutherischen Bekenntnisses eine evangelische Pfarrei in der Stadt Kitzingen²⁾, um damit die "Abstimmung mit den Füßen" gegen die Katholisierung seiner Vorgänger, also die Abwanderung, zu beenden.

Katholisch waren und blieben auch in den ersten Generationen die Franzosen und Wallonen, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts besonders als Glasmacher im Gebiet des Odenwaldes³⁾ lebten. Sie waren also keine hugenottischen Glaubensflüchtlinge.

Von den fränkischen evangelisch-lutherischen Territorien vor 300 Jahren haben die beiden Fürstentümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth Hugenotten aufgenommen. Einige Réfugiés nahmen Zwischenaufenthalt auch im Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg und der Stadt selbst.

Bei der Ansiedlung sind zu unterscheiden: die als Zwischenaufenthalt dienenden Orte, solche mit Zuwanderung und die Neugründungen, in Franken die Neustadt Erlangen, das Gewerbedorf Wilhelmsdorf vor Emskirchen/Mfr. und die benachbarte Landgemeinde Neuschauerberg.

Neue französisch-reformierte Kirchengemeinden (= FRKG) sind entstanden im Bayreuther Oberland in der Stadt Bayreuth, mit Tochterkirchengemeinde oder Filial (auf französisch: Annex) Naila, im Unterland in Neu- oder Christian-Erlangen, in Wilhelmsdorf I, II und kurzfristig in Emskirchen. Die erste fränkische FRKG entstand 1685 in Hennebach im Ansbacher Fürstentum und wurde im Juli/August 1686 nach Schwabach umgesiedelt.

Herkunft, Bedeutung und Zeitbegrenztheit des Namens Hugenotte

Das Wort Hugenotten ist die Bezeichnung für evangelische Christen des 16. und 17. Jahrhunderts in Frankreich, die sich auf den Schweizer Reformator Jean Calvin und den Genfer Katechismus von 1542/45 beriefen. Katechismus nennt man die Zusammenfassung christlicher Glaubensinhalte und Lehrsätze zur Unterweisung in Kirche, Familie und Schule. Er enthält eine Sammlung von Worten Jesu Christi und Anweisungen für das ethische Verhalten der Gläubigen.

Unter diesen 1000 "Franzosen" befinden sich aber auch Hugenotten-Nachkommen, d. h. bereits in Deutschland geborene Kinder der Glaubensflüchtlinge. Wenn ich aus meinen Unterlagen auf meine Familienzettel auch alle im Refuge geborenen Kinder noch nachgetragen haben werde, wird sich die absolute Zahl der im Jahre 1698 lebenden Réfugiés genauer bestimmen lassen. Für die Untersuchung hier ist aber das Fehlen dieser Gesamtzahl von sekundärer Bedeutung.

Eine Auszählung meiner aus den Erlanger französisch-reformierten Kirchenbüchern und anderen Archivalien erarbeiteten Unterlagen ergab für die Zeit von 1686 bis Ende 1700 eine Zahl von 1672 in Neu-Erlangen nachweisbaren Réfugiés. Die wirkliche Zahl ist sicher höher. Denn in vielen Familien wanderten auch noch in der Heimat – vor der Flucht – geborene Kinder mit ein, also echte Hugenotten, die weder in Erlangen heirateten, noch hier ledig verstarben, und daher nur in Ausnahmefällen namentlich in den Quellen erscheinen.

Von den ermittelten 1672 Personen haben 870 (494 männliche und 376 weibliche), d. h. 52%, Erlangen wieder verlassen; von einem Teil kenne ich bereits die neuen Aufenthaltsorte. Unter den 802 in Erlangen verstorbenen Personen, das sind 48%, waren 426 männlichen und 376 weiblichen Geschlechts.

Im Vergleich mit den 57,75% Abwanderern aus Schwabach ergibt sich für beide Städte 54,89% im Mittel oder als runde Merkmahl: Etwas mehr als die Hälfte der Glaubensflüchtlinge ist weiter gewandert.

Um auch etwas persönliches Schicksal neben diese statistischen Zahlen zu stellen, greife ich für Erlangen und Schwabach jeweils die erste faßbare Gruppe von Ankömmlingen heraus.

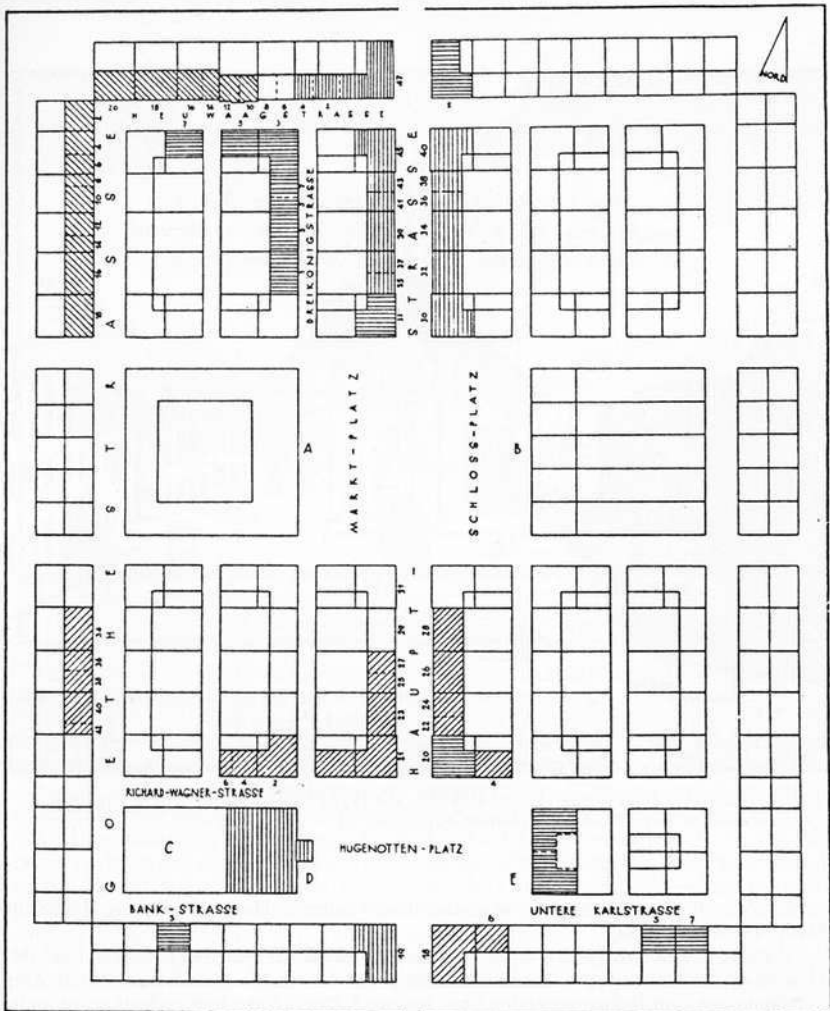
Am 14. Juli 1686 sind in dem nun bald Altstadt Erlangen genannten Städtchen von etwa 600 Einwohnern fünf Familien aus Vitry-le-François/Champagne, heute Département Marne, angekommen. Es waren keine reinen Kaufleute, sondern Handwerker, die ihre Erzeugnisse auch selbst verkauften; sie werden nicht Marchands, sondern z. B. Marchands gantiers in den Quellen genannt. Etliche französische Sprachkenntnisse dürfte man doch wohl voraussetzen, wenn man über Probleme der Hugenotteneinwanderung und -forschung redet.

Betrachten wir diese fünf Erlanger Familien aus Vitry:

1) Jacques Collivaux, Marchand Gantier (Handschuhmacher), verließ nach dem Tode (11. April 1692) seiner Frau Marguerite, geborene Hugot, wieder Erlangen. Außer seiner Gattin hatte er hier noch seine Tochter Elizabeth (November 1687) und seinen Sohn Paul (Mai 1688), als in Erlangen verstorben, betrauern müssen. Ich fand ihn wieder in den Kirchenbüchern der FRKG Berlin-Friedrichstadt (heute Ostberlin), wo er sich 1695 wiederverehelichte, beruflich sich zum "gantier du roi de Prusse" – etwa kgl. preußischer Hoflieferant – emporarbeitete und 1717 in Magdeburg starb. In Erlangen waren ihm 1688, 1690 noch zwei Töchter geboren, die aber bereits 1694 in Berlin wieder verstarben. Die zweite Frau gebar ihm weitere Kinder. Dies nur als gekürztes Beispiel für das, was ich in meinen Personenkarteien zusammengetragen habe.

2) Paul Collivaux, Marchand Gantier, starb in Erlangen bereits am 12. Januar 1687, etwa 45 Jahre alt, und seine Witwe Anne, geborene Hainchelin, am 15. Juli 1693. Jacques wird 1687 als sein Bruder genannt. Eine in Erlangen geborene Tochter (HN1) Marguerite wurde acht Wochen alt und starb am 6. Dezember 1686. Da beide schon am 27. Mai 1682 Frankreich verlassen und dann in Genf gelebt hatten, war es beiden Brüdern möglich, noch 1686 mit dem Bau von Häusern zu beginnen, – Jacques Hauptstraße 43 mit Rückgebäude in der Dreikönigstraße und Paul ebenda Nr. 39.

3) Daniel Hugot, Marchand gantier, auch Ancien, Mitglied des Consistoire, verlor seine Frau Marguerite Parjoy am 14. Dezember 1691, nur 49 Jahre alt. Er war der Schwiegervater des Jacques Collivaux. Eine andere Tochter Anne Hugot heiratete am 25. April 1688 Isaac Vogny, Marchand Confiseur (Zuckerbäcker, Konditor), der 1692/93 mit



- A Kaufhaus, nicht ausgeführt.
 B Diese Häuser kamen nicht zur Ausführung, an ihrer Stelle wurde in den Jahren 1700–1704 das Schloß errichtet.
 C Friedhof, nicht ausgeführt.
 D Französisch-Reformierte Kirche, errichtet in den Jahren 1686–1693.
 E Zollhaus, nicht ausgeführt, dafür wurden hier zwei Wohnhäuser errichtet.

Der Richter'sche Plan für die Neustadt Neu-Erlangen mit Nachweis der zwischen 1686 bis 1689 erbauten Häuser, nebst heutigen Hausnummern. Die Bankstraße wurde 1964 in Calvinstraße umbenannt.

Quelle: Memmert, Günter, in: Erlanger Bausteine zur fränk. Heimatforschung, 2. Jg. 1955, S. 158